



Gemeinsamkeiten zwischen Erich Fromm und Eugen Drewermann sowie einige Bemerkungen zu Eugen Drewermanns Fromm-Rezeption

Jürgen Hardeck

Erstveröffentlichung in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe - ISBN 1437-0956) 12 / 2008, Tübingen (Selbstverlag) 2008, S. 20-21.

Copyright © 2008 and 2011 by Prof. Dr. Jürgen Hardeck, Alfred Mumbächer Str. 34a, D-55128 Mainz, E-Mail: Juergen.Hardeck[at-symbol]kultursommer.de

Ich möchte die fruchtbare Wirksamkeit Frommscher Gedanken an einem einzigen Beispiel, und zwar an Eugen Drewermanns Werk, verdeutlichen, das auf brillante Weise zeigt, wie die Tiefenpsychologie helfen kann, religiöse Bilder und Symbole besser zu verstehen.

Im Gegensatz zu Freud und Jung spielte Fromm in Drewermanns ersten Veröffentlichungen nur eine sehr geringe Rolle, obgleich Fromms Ausführungen in *Die Furcht vor der Freiheit* (1941a, GA I) möglicherweise wertvolle Ergänzungen zur Analyse der elementaren Daseins-Angst des Menschen, der sich in seiner Kontingenz und Nichtigkeit erkennt, für Drewermanns monumentales dreibändiges Werk *Strukturen des Bösen* (Paderborn 1978) hätten liefern können.

Doch erst anschließend begann Eugen Drewermann Fromm zu verarbeiten, zunächst die frühe noch sehr freudianische Schrift über das Christusdogma (1930a, GA I). Die Ergebnisse dieser Studie werden von ihm in mehreren Büchern weitgehend zustimmend zitiert, vor allem die Feststellungen, dass der Katholizismus die verhüllte Rückkehr zur *Religion der grossen Mutter* vollzogen habe, die durch das patriarchalische Jahwe-Gottesbild besiegt worden war, und dass der strenge Vatergott im Christentum erst durch den Protestantismus wieder die Oberhand gewonnen habe. Wie Fromm selbst verweist der Paderborner Theologe auf die Ambivalenz dieses Gottesbildes für die seelische Ent-

wicklung des abendländischen Menschen.

Märchen Mythen Träume (1951a, GA IX) wurde die nächste von Drewermann häufig benutzte Schrift Erich Fromms. Allerdings blieb bei ihm lange Zeit eine gewisse Reserviertheit gegenüber Fromm spürbar, möglicherweise weil er in der sozialpsychologischen Wendung der Psychoanalyse eine Auflösung der Religion als ein Phänomen sozialer Pathologie befürchtete (vgl. dazu seine Äußerung in *Tiefenpsychologie und Exegese*, 1984, S. 156). Außerdem sympathisierte er offensichtlich in dieser Zeit noch stärker mit der Jungschen Haltung zur Religion und zum Unbewussten. Das verwundert auch nicht, war ja auch Fromm selbst, trotz seiner sonst sehr ablehnenden Haltung gegenüber Jung (vgl. insbes. 1963e, GAVIII), bereit zuzugeben, dass „Jung weit mehr von Symbolen und Mythen versteht als Freud“ (1962c, GAVIII, S. 227).

Erst ab der zweiten Hälfte der achtziger Jahre findet in Drewermanns Büchern eine gründlichere Auseinandersetzung mit Fromm statt. Das gemeinsame Anliegen der mittelalterlichen Mystik (vor allem vertreten von Meister Eckhart) und von Fromms radikaler Interpretation der jüdischen Tradition, nämlich dass der Mensch frei werden müsse, ledig von allem, selbst noch von Gott - um Gottes Willen, verbindet die beiden tiefreligiösen Naturen Drewermann und Fromm in ihrem entschiedenen Kampf gegen jede Form von Idolatrie. Denn bei jedem *Götzendienst*, wie Fromm die Idolatrie mit dem traditi-



FROMM-Online

Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

onellen religiösem Begriff gerne nennt, überträgt der Mensch einen Teilaspekt seines eigenen Wesens, seiner Leidenschaften und Eigenschaften, auf sein jeweiliges Idol. Er selbst verarmt dabei und fesselt seine Entwicklungsmöglichkeiten durch die Unterwerfung und Abhängigkeit unter etwas außerhalb seiner selbst. Mit Hilfe einer Idolatrie eine eigene Identität zu finden und dauerhaft zu sichern, ist die größte - stets und immer vorhandene - Versuchung für einen Menschen. Daher geht der Kampf gegen den Götzendienst und seine verheerenden Folgen (für die die totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts noch einmal einen furchtbaren Beleg erbrachten), für die beiden engagierten Gesellschaftskritiker nie zu Ende.

Fromm und Drewermann ist noch mehr gemeinsam. Ganz wesentlich, dass beide nicht nur Aufklärer sind, die Wahrheiten und Richtigkeiten aussprechen, sondern dass sie Menschen mit ihrem Engagement auch heilen, trösten und ermutigen wollen. So sind beide wahre „Seelsorger“, die die Ängste und Nöte der Menschen besser verstehen, als viele ihrer priesterlichen und wissenschaftlichen Kollegen, weil sie sie ernst nehmen, anstatt über sie hinweg zu dozieren und zu moralisieren. Beide wissen, dass die Worte des religiösen Heils Worte der seelischen Heilung sein können - jedoch nicht dadurch, dass sie richtig geglaubt, sondern nur dann, wenn sie lebendig erfahren werden.

Drewermann bestätigt, ja er betont sogar noch stärker als Fromm selbst den Zusammenhang zwischen Patriarchat und Haben-Orientierung. Fromm sah in der Befreiung der Frauen von patriarchalischer Herrschaft „eine fundamentale Voraussetzung der Humanisierung der Gesellschaft“ (E. Fromm, 1976a, GA II, S. 406). Er wurde andererseits nicht müde darauf hinzuweisen, dass es um eine Befreiung beider Geschlechter gehen müsse; denn was richtig und gut zwischen Menschen überhaupt sei, müsse auch für die Beziehung von Mann und Frau gelten.

Ebenso wie in der Ablehnung jeder Form von autoritärer Religion ist Drewermann einig mit Fromm in der Diagnose, dass religiöser Fanatismus einem „Gruppenarzissmus“, gespeist aus Mangel an wirklicher Befriedigung im Leben und tiefen Minderwertigkeits- und Schuldgefüh-

len des einzelnen, entspringt.

Den scharfen Gegensatz zwischen Prophet und Priester, den Fromm schildert, hat Drewermann nicht nur am eigenen Leibe schmerzlich erfahren müssen, er hat in seinem Buch *Kleriker* (1989) die Deformationen der Persönlichkeit, all die neurotischen und psychotischen Gefahren des Klerikerstandes so intensiv beschrieben, dass es Fromm gewiss beeindruckt hätte. Beide sehen in den Bildern, Symbolen und Gleichnissen der Religion in erster Linie innerpsychische, nicht objektive Wirklichkeit ausgedrückt, im Sinne einer „humanistischen Projektion“, als notwendiger und legitimer Selbstentwurf des Menschen. Das Reich Gottes ist für Fromm wie für Drewermann - was immer es sonst noch ist! - zunächst einmal: „ein Zustand des Herzens“ (Nietzsche)

Ein fundamentaler Unterschied bleibt aber bestehen: Im Unterschied zu Fromm sieht Drewermann weiterhin Gott als die ausschließliche Hoffnung zur Überwindung der elementaren Lebens-Angst und als den einzigen „Garanten menschlicher Freiheit“ (Fromm). Deshalb spricht Drewermann, obgleich bei seiner Begriffswahl anscheinend unmittelbar von Fromm angeregt, auch lieber von „humanitärer Religion“, als von „humanistischer Religion“, wie Fromm.

Für Fromm war das herausragende historische Verdienst der Gottesidee, dass sie dem Menschen die Kraft geben kann, sich von allen Unterwerfungen und Abhängigkeiten von weltlichen Mächten zu lösen. Er sah in ihr aber, ganz und gar in der Feuerbachschen Tradition der Religionskritik stehend, eine menschliche Projektion, die man dann, wenn man sie durchschaut hat, nicht länger aufrechterhalten kann. Eugen Drewermann kritisiert daher: „Fromm erkennt zwar den sittlichen Wert der religiösen Visionen an, aber er glaubt nicht an die konkreten Ausdrucksformen einer bestimmten gelebten Religion, und so bleibt er bei einer Vernunftreligion Kantischer Prägung stehen, die ungleich weiser und toleranter, aber nicht weniger ohnmächtig ist als die des Begründers des deutschen Idealismus.“ (Drewermann 1992, S. 346.)

Selbstverständlich ist Fromms Interpretation religiöser Quellen selektiv und nur aus der Perspektive eines radikalen Humanismus vollständig nachvollziehbar. Fromms Ideal, ein Mensch, der innerlich unabhängig ist von allen symbiotische



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Bindungen (an Mutter und Vater, Blut und Boden, Rasse, Klasse, Kirche oder Partei, allem Konsum und jeder Sucht), ist in letzter Konsequenz eine Utopie. Dessen war sich Fromm wohl selbst bewusst. Diese Freiheit aus eigener Kraft erreichen zu wollen, erscheint andererseits allen Theologen dieser Welt als hybride Selbsterlösung, ja als tendenzielle Selbstvergöttlichung des Menschen, die notwendigerweise scheitern muss.

Andererseits: die *conditio humana* und die

Fähigkeit zur Vernunft sind allen Menschen gemeinsam, einen religiösen Glauben oder eine eigene religiöse Erfahrung kann man nicht zwingend voraussetzen. Verständigung ist daher nur über die Vernunft und die stete Erinnerung daran möglich, dass wir alle Menschen sind, so wie Erasmus von Rotterdam dazu schon vor ca. 500 Jahren meinte: „*Ohne dass sonst noch etwas dazu käme, müsste der gemeinsame Name Mensch genügen, dass Menschen zu einer Verständigung kommen.*“